



Kieler Werkstücke

Reihe H:

Beiträge zur Neueren und Neuesten Geschichte

2

Birte Meinschien

Michael Freund

Wissenschaft und Politik
(1945-1965)

PETER LANG

Michael Freund

Kieler Werkstücke

Reihe H:

Beiträge zur Neueren und Neuesten Geschichte

Herausgegeben von Christoph Cornelißen

Band 2



PETER LANG

Frankfurt am Main · Berlin · Bern · Bruxelles · New York · Oxford · Wien

Birte Meinschien

Michael Freund

Wissenschaft und Politik
(1945-1965)



PETER LANG

Internationaler Verlag der Wissenschaften

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung:
Siegel der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel.

Die Universität trägt ihren Namen nach ihrem Gründer, dem Herzog Christian Albrecht von Schleswig-Holstein-Gottorf, der sie im Jahre 1665 – nur siebzehn Jahre nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges – für sein Herzogtum ins Leben rief. An diese Zeit erinnert auch ihr Siegel: Es zeigt eine Frauengestalt mit einem Palmzweig und einem Füllhorn voller Ähren in den Händen, die den Frieden versinnbildlicht. Das Siegel trägt die Unterschrift: Pax optima rerum (Frieden ist das höchste Gut).

Abdruck mit freundlicher Genehmigung
der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel.

ISSN 1866-413X
ISBN 978-3-631-62299-5 (Print)
ISBN 978-3-653-01478-5 (E-Book)
DOI 10.3726/978-3-653-01478-5

© Peter Lang GmbH
Internationaler Verlag der Wissenschaften
Frankfurt am Main 2012
Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

www.peterlang.de

Geleitwort

Schon seit einigen Jahren durchlaufen die Geistes- und Sozialwissenschaften einen rapiden Transformationsprozess. Die Gründe hierfür sind einerseits struktureller beziehungsweise übergeordneter Natur. Beispiele hierfür sind der quantitative Ausbau der Hochschulbildung sowie die Einführung neuer akademischer Bachelor- und Masterabschlüsse, welche wiederum die Reform der Studiengänge notwendig machten. Andererseits spielen hierbei ebenso innerwissenschaftliche Anstöße eine wichtige Rolle, kam doch spätestens in den 1990er Jahren in vielen akademischen Disziplinen der Wunsch zum Durchbruch, sich von den Interessen älterer Forschergenerationen abzuwenden und nach neuen Feldern und Methoden Ausschau zu halten. Das gilt auch für die modernen Politikwissenschaften, deren innerfachliche Diskussionen inzwischen eine große, selbst für Spezialisten kaum mehr zu überblickende Vielfalt zwischen den Polen empirisch und normativ begründeter Deutungsentwürfe aufweisen.

Angesichts dieser unübersichtlichen Lage kann es kaum verwundern, dass inzwischen ebenfalls das Bedürfnis gewachsen ist, die Reflexion über die historischen Traditionen der eigenen Disziplin für den Aufbau einer soliden Basis zur laufenden akademischen Selbstverständigung zu nutzen. Während sich die deutsche Politikwissenschaft lange nur sehr zögerlich gezeigt hat, ihren seit 1945 gepflegten Ursprungs-, Wiedergründungs- und Modernisierungsmythen auf den Grund zu gehen, ist diesbezüglich seit einigen Jahren eine bemerkenswerte Wende eingetreten.

Die Staatsarbeit von Frau Birte Meinschien gehört genau in diesen Kontext, stellt sie doch den Versuch dar, im Blick auf den Protagonisten ihrer Studie die Spezifika und Kontinuitäten der Politikwissenschaften an der Christian-Albrechts-Universität herauszuarbeiten und eingehend zu analysieren. Mit Michael Freund nimmt sie dabei einen Wissenschaftler näher in Augenschein, der wegen seines akademischen Werdegangs eher einer älteren staatswissenschaftlichen oder auch historischen Schule zugeordnet werden kann als der jüngeren Richtung der westdeutschen Politikwissenschaft, die ihre Anstöße im Wesentlichen aus den nordamerikanischen Debatten bezog.

Mindestens ebenso einflussreich aber war im Westen Deutschland nach 1945 – das vermag Frau Meinschien sehr eindringlich zu zeigen – die andere Richtung, als einer deren bekanntesten Exponenten Michael Freund eingestuft werden darf. Auf der Basis zahlreicher bislang kaum oder gar nicht erschlossener Quellen vermag sie zum einen aufzuzeigen, wie eng im Denken und Wirken Freunds Wissenschaft und Politik aufeinander bezogen waren. Zum anderen leuchtet sie sehr genau die intensiven Bemühungen des Kieler Politikwissenschaftlers aus, über publikumswirksame Interventionen in der Öffentlichkeit seinen Thesen und Überlegungen eine möglichst breite Resonanz zu verschaffen. Darüber hinaus wird in den biografischen Passagen der Studie deutlich, wie sehr Freunds führende Rolle in Kiel sich Einflüssen der Lokalpolitik um den ehemaligen Oberbürgermeister Andreas Gay verdankte. In einer weit über Kiel hinausreichenden Perspektivierung wird zuletzt ersichtlich, wie sehr die Anfänge der westdeutschen Politikwissenschaft noch als eine „Ersatz-Zeitgeschichtsschreibung“ gedeutet werden können, als die Universitätshistoriker diese Epoche meist noch mieden.

Mit den Jahren aber nahmen der öffentliche Einfluss Michael Friends und auch seine institutionelle Bedeutung im eigenen Fach immer stärker ab. Dafür dürfte unter anderem ursächlich gewesen sein, dass er sich fortlaufend in klassisch historistischer Manier ausließ und Politik im Stil eines „Präsentismus“ darstellte, der einer immer stärker analytisch ausgerichteten Politikwissenschaft kaum mehr etwas zu bieten hatte. Gleichwohl, Freund war über mehrere Jahre eine bekannte Gestalt einer Richtung in der westdeutschen Politikwissenschaft, an die mit der vorliegenden Arbeit erinnert werden soll.

Christoph Cornelißen

Inhaltsverzeichnis

| | |
|--|-----|
| Abkürzungsverzeichnis | 9 |
| 1. Einleitung | 11 |
| 1.1. Thematischer Aufriss und leitende Fragen | 11 |
| 1.2. Quellenbasis und Forschungsstand..... | 13 |
| 1.3. Methodische Zugänge | 18 |
| 1.4. Thematische Einführung: Zur Institutionalisierung der Politikwissenschaft in der BRD nach 1945 | 23 |
| 2. Michael Freund: Biographie und intellektuelle Formierung bis 1947 | 29 |
| 2.1. Die Jahre bis 1938 | 29 |
| 2.2. Zweiter Weltkrieg und Nachkriegszeit..... | 44 |
| 3. Handlungsfeld Universität und Wissenschaft | 55 |
| 3.1. Akademische Rahmenbedingungen: Der Berufungsprozess | 55 |
| 3.2. Das Seminar für Wissenschaft und Geschichte der Politik: Struktur und Personal | 68 |
| 3.3. Friends Wirken am Seminar: Lehre..... | 75 |
| 3.4. „Wissenschaft und Geschichte der Politik“: Der Politikwissenschaftler | 83 |
| 3.5. „Wissenschaft und Geschichte der Politik“: Der Historiker | 99 |
| 3.6. Das Werk | 116 |
| 4. Handlungsfeld Politik und Öffentlichkeit | 127 |
| 4.1. Der Politikwissenschaftler als Politiker: Michael Freund und die SPD | 127 |
| 4.2. Der Politikwissenschaftler als Kommentator des Zeitgeschehens: Publizistik und Vortragstätigkeit | 142 |
| 5. Schlussbetrachtung | 163 |
| 6. Quellen- und Literaturverzeichnis | 173 |
| 6.1. Archivquellen | 173 |

| | |
|--|-----|
| 6.2. Gespräche | 175 |
| 6.3. Publikationen Friends | 175 |
| 6.4. Forschungsliteratur | 183 |
| 7. Anhang | 199 |
| 7.1. Übersicht: Die Gründerväter der Politikwissenschaft | 199 |
| 7.2. Übersicht: Die Lehrveranstaltungen Michael Friends in Kiel (Sommersemester 1948 – Sommersemester 1965) | 211 |
| 8. Personenverzeichnis | 219 |
| Dank | 225 |

Abkürzungsverzeichnis

| | |
|----------|--|
| AdsD | Archiv der sozialen Demokratie, Bonn |
| BArch | Bundesarchiv |
| BHE | Block der Heimatvertriebenen und Entrechteten |
| BvD | Bund der vertriebenen Deutschen |
| DAF | Deutsche Arbeitsfront |
| DFG | Deutsche Forschungsgemeinschaft |
| DHfP | Deutsche Hochschule für Politik, Berlin |
| DVPW | Deutsche Vereinigung für Politische Wissenschaft (bis 1959: Deutsche Vereinigung für die Wissenschaft von der Politik) |
| EKD | Evangelische Kirche in Deutschland |
| FAZ | Frankfurter Allgemeine Zeitung, Frankfurt a. M. |
| FZ | Frankfurter Zeitung |
| GB | Gesamtdeutscher Block |
| GG | Grundgesetz |
| GWU | Geschichte in Wissenschaft und Unterricht |
| HZ | Historische Zeitschrift |
| IfPW | Institut für Politische Wissenschaft, FU Berlin |
| IfW | Institut für Weltwirtschaft, Kiel |
| IfZ | Institut für Zeitgeschichte, München (bis 1952: Deutsches Institut für Geschichte der nationalsozialistischen Zeit, München) |
| KN | Kieler Nachrichten, Kiel |
| KNN | Kieler Neueste Nachrichten, Kiel |
| LASH | Landesarchiv Schleswig-Holstein, Schleswig |
| NSV | NS-Volkswohlfahrt |
| NWDR | Nordwestdeutscher Rundfunk, Hamburg |
| OKW | Oberkommando der Wehrmacht |
| PVS | Politische Vierteljahresschrift |
| RIAS | Rundfunk im amerikanischen Sektor, Berlin |
| StA Kiel | Stadtarchiv Kiel |
| UAF | Universitätsarchiv Freiburg i.Br. |
| VfZ | Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte |
| VZ | Schleswig-Holsteinische Volkszeitung, Kiel |
| WRK | Westdeutsche Rektorenkonferenz |
| ZfP | Zeitschrift für Politik |

1. Einleitung

1.1. Thematischer Aufriss und leitende Fragen

Als der Kieler Professor für „Wissenschaft und Geschichte der Politik“, Michael Freund, am 18. Januar 1967 seinen 65. Geburtstag feierte, so wird im Fachbereich Politikwissenschaft des Institut für Sozialwissenschaft an der Christian-Albrechts-Universität noch heute berichtet,¹ unterbrach das schleswig-holsteinische Kabinett seine Sitzung und stieg die Krusenköpkel hinauf, um dem Jubilar, der im „Kieler Kaufmann“ feierte, zu gratulieren. Auch wenn sich diese Anekdote nicht durch Quellenmaterial belegen lässt, es sogar fraglich ist, ob sie in dieser Form wahr ist,² weist sie doch auf zweierlei hin: Erstens auf die beiden wichtigsten Elemente von Michael Freunds Biographie – Wissenschaft und Politik – und die Verbindung von beidem in Form der wissenschaftlichen Beschäftigung mit der Politik. Zweitens verdeutlicht schon die alleinige Existenz einer solchen Legende die Bedeutung Michael Freunds für die Beschreibung und Selbsteinordnung der Kieler Politikwissenschaft.

Die vorliegende Arbeit betrachtet Michael Freund auf den beiden für ihn wichtigsten Handlungsfeldern: Dem Handlungsfeld von Universität und Wissenschaft, ist doch Freund der Gründervater der Politikwissenschaft³ in Kiel und wirkte in den Fachdisziplinen Politik- und Geschichtswissenschaft als Inhaber eines Kombinationslehrstuhls für *Wissenschaft und Geschichte der Politik*; und dem Handlungsfeld des öffentlichen Raumes und der Politik, gerade in der Funktion als Journalist sowie aktives SPD-Mitglied. Diese Handlungsfelder geben teilweise eine künstliche Unterteilung ab, doch sie ermöglichen eine Strukturierung und Fokussierung der Biographie Freunds und des Inhaltes dieser Arbeit. Die vorliegende Studie untersucht Freund sowohl konkret als Hochschullehrer an der Universität Kiel als auch im Hinblick auf seine Rolle in der *scientific community*, also der westdeutschen Politikwissenschaftler auf der einen Seite

1 Jüngst auf dem Festakt „60 Jahre Politikwissenschaft in Kiel“ am 8. Juni 2011.

2 Nach Auskunft des LASH fand am 18. Januar 1967 keine Sitzung des Kabinetts statt.

3 Gerade in der Frühphase des Faches war die genaue Titulierung strittig – der englische Begriff *political science* bzw. das französische Äquivalent *science politique* waren nicht ohne Probleme ins Deutsche zu übertragen: *Politische Wissenschaft* bzw. *Politische Wissenschaften* konnte zu dem Missverständnis führen, dass es sich um eine politisierte Wissenschaft handle, hier waren gerade auch Anklänge an die „politischen Wissenschaften“ des Nationalsozialismus zu verzeichnen. Der Plural *Politische Wissenschaften* in der Nachkriegszeit sollte zwar Interdisziplinarität implizieren, stellte damit aber indirekt die Frage nach der Existenzberechtigung des Faches – warum Politikwissenschaft, wenn die *Politischen Wissenschaften*, d.h. die anderen Fächer, diese Inhalte abdecken könnten? Weitere Begriffe waren *Wissenschaftliche Politik* (kann Politik auf Wissenschaft reduziert werden?), *Wissenschaft von der Politik* (eindeutiger Begriff, aber umständlich) und *Politologie* (Neuschöpfung, korrekte griechische Herleitung allerdings Politologie). Schließlich setzte sich der Begriff *Politikwissenschaft* durch, auch wenn GERT VON EYERN, *Politologie*, in: *Zeitschrift für Politik* N.F. 1 (1954), H. 1, S. 83–85, hier S. 84 ihn als ein „Wortungetüm von 19 Buchstaben mit nur sechs Vokalen“ verunglimpfte. Siehe neben von Eyern zur Begriffsgeschichte WILHELM BLEEK, *Geschichte der Politikwissenschaft in Deutschland*, München 2001, S. 300–302 und ULRIKE QUADBECK, *Karl Dietrich Bracher und die Anfänge der Bonner Politikwissenschaft*, Baden-Baden 2008, S. 22f. In der vorliegenden Arbeit wird der Begriff *Politikwissenschaft* als Bezeichnung des Faches verwendet, außer es handelt sich um Quellenzitate, Lehrstuhlbezeichnungen etc.

und der Historiker auf der anderen Seite. Außerdem untersucht sie sein Wirken für die SPD und seine umfangreiche journalistische Tätigkeit, um derart das Beziehungsgeflecht von Politik(wissenschaft) und Öffentlichkeit näher auszuloten.

Zur Orientierung der Leserinnen und Leser findet sich diesen Hauptkapiteln eine Einführung in Thema, Quellenbasis, Forschungsstand und methodische Zugänge vorangestellt, auf die im Anschluss ausgewählte Stufen von Freund's Biographie und seiner intellektuellen Formierung vor 1947 näher betrachtet werden. Da das Jahr 1947/48 mit dem Beginn seiner Tätigkeit in Kiel und seiner Karriere als Politikwissenschaftler für Freund eine entscheidende persönliche Zäsur abgaben, setzen die Hauptkapitel um 1947 ein.⁴

Die Arbeit orientiert sich an vier Leitfragen: *Erstens* stellt sich die Frage, wie sich Wirken und Wirkung Michael Freund's auf den beiden zuvor angeführten Handlungsfeldern gestalten? Wirken wird hier im Sinne des Tätigseins verstanden, also der konkreten Handlungen Freund's, Wirkung im Sinne des Einflusses und damit auch der Bedeutung der Person in diesen Handlungsfeldern. Die sich hieran anschließende Frage ist, welche Wechselwirkungen sich zwischen beiden Handlungsfeldern ergeben. *Zweitens* geht es darum, Michael Freund in beiden Handlungsfeldern zu kontextualisieren und zu anderen Akteuren in Beziehung zu setzen. Im Vordergrund stehen das Typische und das Besondere Freund's im Vergleich zu den anderen „Gründervätern“ der Politikwissenschaft in Westdeutschland. Der Vergleich berücksichtigt biographische Merkmale, Wissenschaftskonzeption und Werk. Diese Kontextualisierung⁵ bietet zugleich einen Beitrag zur Fachgeschichtsschreibung der Politikwissenschaft, wurden doch Freund und die Politikwissenschaft in Kiel bisher in der Fachgeschichtsschreibung der Politikwissenschaft kaum thematisiert. *Drittens* fragen wir, in welchen Netzwerken Michael Freund sich bewegte und welche Kontinuitäten und Brüche sich hier feststellen lassen, gerade auch über den politischen Bruch von 1945 hinaus. *Viertens* wird der Frage nachgegangen, wie das Verhältnis von generationeller Zugehörigkeit und Werk beschaffen ist, also wie sehr die zahlreichen Umwälzungen, die Freund als Angehöriger des Geburtsjahrgangs 1902 erlebte, in seinen Arbeiten einen Niederschlag gefunden haben. Freund selbst führte hierzu in seiner Rede auf der Feier seines 70. Geburtstags 1972 aus:

4 Vgl. hierzu BArch N1394/5, M. Freund an K.A. v. Müller, 30.08.1947, S. 1: „Es ist wohl alles zu bereinigen und rein äußerlich habe ich wenig Sorgen.“ (Bis 1947/48 hatte Freund aufgrund von NSDAP-Parteimitgliedschaft und Aufsätzen aus der NS-Zeit einige Schwierigkeiten.). [In der Folge wird bei Korrespondenz als Quelle i. d. R. der Vornamen abgekürzt, lediglich in wenigen Fällen konnte dieser nicht ermittelt werden, hier wird nur der Nachname genannt. Auf die Nennung akademischer Titel wird verzichtet. Rechtsschreibung und Interpunktion werden aus den Quellen übernommen.]

5 Siehe für das Verhältnis von Person und Kontext in der Biographik HANS ERICH BÖDEKER, Biographie. Annäherungen an den gegenwärtigen Forschungs- und Diskussionsstand, in: Ders. (Hrsg.), Biographie schreiben (=Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft, Bd. 18), Göttingen 2003, S. 11–63, hier S. 59f. Die Bedeutung des Kontextes und damit der Fachgeschichte für eine „*scientific biography*“ im engeren Sinne, also die biographische Darstellung von wissenschaftlich tätigen Personen, Gruppen oder Ereignissen“ betont ANITA RUNGE, Formen und Erzählweisen. 2. Wissenschaftliche Biographik, in: Christian Klein (Hrsg.), Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien, Stuttgart u. a. 2009, S. 113–121, hier S. 117.

„Wir vom Jahrgang 1902 sind eigentlich in keinem Deutschland so recht heimisch geworden. Sechzehn Jahre währte für uns das Kaiserreich, vierzehn Jahre die Weimarer Republik, zwölf das Reich Hitlers, vier Jahre die Herrschaft der Sieger des Zweiten Weltkrieges und einundzwanzig Jahre ist jetzt die Bundesrepublik alt. [...] Ich habe viermal den Umsturz erlebt und viermal das Gesicht der Revolution geschaut: 1918, 1933, 1945 und jetzt den Aufstand der Jugend, vor allem der Studentenschaft. Ich habe immer wieder erlebt, wie der Bau der alten Gesellschaft von der schäumenden und lärmenden Flut fast völlig überspült schien und wie der Felsengrund darunter beinahe unverändert wieder emportauchte, nachdem die rauschenden Wasser sich verlaufen hatten.“⁶

Im Kern beschäftigt sich die Arbeit mit dem Zeitraum zwischen 1945 und 1965. Es handelt sich hierbei um einen Zeitraum, der im Allgemeinen als die erste Phase in der Fachgeschichte der Politikwissenschaft in der Bundesrepublik eingestuft wird. Damals erfolgte die „Institutionalisierung als Demokratie- bzw. Bildungswissenschaft“⁷, die in der Schaffung von eigenständigen Lehrstühlen für Politikwissenschaft ihren Niederschlag fand. Im nachfolgenden Jahrzehnt bis etwa 1975 folgte sodann die „Expansion bzw. Ausdifferenzierung sowie Identitätskrise durch Entwicklungen in der Gesellschaft und in der sozialwissenschaftlichen Theorie“⁸.

Es bietet sich daher an, die vorliegende Arbeit zu Freund 1965 enden zu lassen.⁹ Eine solche Zäsur empfiehlt sich auch deswegen, weil er seine wichtigsten Werke bis zu diesem Zeitpunkt geschrieben hatte. Auch der größte Umfang seines Wirkens als Journalist fällt in diese Zeit. Freund wurde jedoch erst Ende März 1970 emeritiert.¹⁰

1.2. Quellenbasis und Forschungsstand

Die wichtigste Quelle für diese Arbeit ist der Nachlass Friends im Bundesarchiv in Koblenz, der u. a. eine umfassende Korrespondenz, Manuskripte und gedruckte Aufsätze Friends, Materialsammlungen zu verschiedenen Themen und Material und Manuskripte zu den Lehrveranstaltungen Friends beinhaltet. Neben Mappen mit Aufsätzen und Materialien zu Lehrveranstaltungen wurde vor allem die Korrespondenz

6 MICHAEL FREUND, Michael Freund ... nahm das Wort zum Tage. Hrsg. von Christine Bernhardt, Kiel 1973, S. 2–4.

7 CORD ARENDES, Politikwissenschaft in Deutschland. Standorte, Studiengänge und Professorenschaft 1949–1999, Wiesbaden 2005, S. 89.

8 ARENDES, Politikwissenschaft, S. 89.

9 Zudem sollten die Ereignisse des Jahres 1968/1969 mit der Institutsbesetzung und der Auseinandersetzung Friends mit den Studierenden nicht mehr integriert werden, da dieses zu umfangreich geworden wäre.

10 Er vertrat aber im Sommersemester 1970 sowie im Wintersemester 1970/71 den eigenen Lehrstuhl und war kommissarischer Direktor des Seminars, bis sein Nachfolger Werner Kaltefleiter an die Christiana Albertina kam. Am 22. Februar 1971 wurde Freund mit dem Verdienstkreuz 1. Klasse des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet. Er verstarb am 15. Juni 1972 in Kiel. Siehe hierzu LASH Abt. 47 Nr. 6580, W. R. Bihn [Dekan der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät] an M. Freund, 11.05.1970 und ebd., A. Jeck [Dekan der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät] an M. Freund, 02.12.1970, ferner Prof. Dr. Michael Freund geehrt. MP Dr. Lemke überreich dem Gelehrten das Verdienstkreuz, in: *Kieler Nachrichten*, 23.02.1971. Siehe hierzu die Akte in LASH Abt. 605 Nr. 14652.

Freunds aus dem Untersuchungszeitraum ausgewertet.¹¹ Insgesamt ist die Korrespondenz Freunds in einem guten Zustand, wurde wohl bereits von Freund geordnet und ist außerordentlich umfassend. Besonders hervorzuheben ist die Tatsache, dass Freund in der Regel die Durchschläge seiner Briefe abheftete, sodass sich die Briefwechsel in ihrer Gänze rekonstruieren lassen. Im Bundesarchiv in Berlin befindet sich Archivmaterial zu Freund aus der Zeit des Nationalsozialismus.¹²

Der zweite bedeutende Bestand befindet sich im Landesarchiv Schleswig-Holstein in den Abteilungen 47 (Universität) und 811 (Kultusministerium). Hierbei handelt es sich um die Personalakten zu Freund aus Universität und Kultusministerium sowie Akten des Seminars für Wissenschaft und Geschichte der Politik. Gerade für den Berufungsprozess und die Geschichte des Instituts sind diese Akten von besonderem Wert. Das Universitätsarchiv Freiburg bietet ebenfalls Personalakten zu Michael Freund aus dem Kontext der Habilitation (1938), sowie Entnazifizierung und Vergabe einer Dozentur (1946-1951) und Akten zum Berufungsprozess für den Lehrstuhl für „Politische Wissenschaft“ (1953).

Im Archiv der sozialen Demokratie in Bonn finden sich außerdem die Akten des SPD-Landesverbandes Schleswig-Holstein sowie der Bestände Kurt Schumacher, Erich Ollenhauer und des DGB Bundesvorstandes Abteilung Bildung zu einem Besuch Freunds mit seinen Studenten in der Bundesschule des DGB in Hattingen. Die Akten des SPD-Landesverbandes bieten einige wenige Hinweise auf die Mitarbeit Freunds in der SPD, wesentlich aufschlussreicher ist jedoch die Akte zur *Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung*, bei der Freund tätig war.

Zur Quellenkritik ist festzuhalten: Für die Zeit vor 1945 ist die Überlieferung teilweise problematisch, da sich vielfach nur anhand – sich teilweise widersprechender – Einstufungsbögen sowie der Entnazifizierungsakte rekonstruieren lässt, was Freund in der Zeit vor 1945 tat. Lediglich einige Akten aus dem Universitätsarchiv Freiburg und dem Bundesarchiv stammen aus der Zeit vor 1945. Vielfach sind die in dieser Arbeit verwendeten Dokumente von Freund selbst verfasst und teilweise adressatenspezifisch. So schrieb er beispielsweise an Andreas Gayk zum Entnazifizierungsfragebogen: „Ich schicke Ihnen beiliegend die ‚Beichte‘. Ich habe auch einige Zeugnisse und einen apologetischen Lebenslauf hinzugefügt.“¹³ Auch wählte Freund für seinen Nach-

11 Hier sind erst Briefe ab dem Jahr 1945 überliefert, abgesehen von einer Mappe mit einer geringen Anzahl von Briefen aus der Zeit zwischen 1943 und 1945. Diese Lücke erklärt sich durch den Umstand, dass Freunds Wohnung in Berlin 1943 bei einem Bombenangriff vollständig zerstört wurde. Gerade für den Prozess der Habilitation in Freiburg im Jahr 1938 war es daher wertvoll, auf die Parallelüberlieferung im Nachlass Gerhard Ritters, bei dem Freund sich habilitierte, zurückgreifen zu können. Für die Exkursionen nach Bonn mit seinen Studierenden Anfang der 1950er Jahre konnte auf einen geringen Bestand an Akten aus dem Bundespräsidialamt zur Zeit von Theodor Heuss zugegriffen werden.

12 Hier handelt es sich um NSDAP-Mitgliedschaft (seit 1940) in Form eines Nachweises aus der NSDAP-Gaukartei, sowie Freunds Mitgliedsakte in der Reichskulturkammer und einen Vorgang aus dem Reichsforschungsrat.

13 BArch N1394/8, M. Freund an A. Gayk, 10.08.1947. Vermutlich handelte es sich um Freunds Entnazifizierungsbogen, der für eine (spätere) Anstellung in Kiel nötig war; bereits vorher: BArch N1394/8, M. Freund an A. Gayk, 18.07.1947: „Ich schicke also in der nächsten Zeit den autobiographischen Roman ab, den man Fragebogen nennt.“

lass selbst aus, was überliefert wurde und traf hier – auch wenn die Korrespondenz sehr umfangreich ist – unter Umständen eine Vorauswahl. Vielfach können zudem die durch Freund gegebenen Informationen nicht durch eine andere Quelle verifiziert werden.

Zur Forschungslage ist anzumerken, dass nach der Institutionalisierung des Faches Politikwissenschaft an den westdeutschen Universitäten in Form eigener Lehrstühle bis Mitte der 1960er Jahre Folgendes geschah:

„Vor dreißig bis vierzig Jahren machte [... die Politikwissenschaft] sich auf die Suche nach ihrem Gegenstand, ihrer Begrifflichkeit, nach ihrer spezifischen Methodik. Das war damals für eine sich neu konstituierende akademische Disziplin unumgänglich. [...] Heute befindet sich nun das Fach auf der Suche nach seiner Geschichte [...]“¹⁴

Denn „die Politikwissenschaft [...] ist von einer Welle der Historisierung erfasst worden. Einer Historisierung, die in anderen Wissenschaften schon länger auf der Tagesordnung steht“,¹⁵ so Arno Mohr in einem Aufsatz mit dem programmatischen Titel „Die Politikwissenschaft entdeckt die Archive“ aus dem Jahr 2003. Die Geschichtsschreibung der Politikwissenschaft bezieht sich bisher vor allem auf die „Gründungs- und Etablierungsphase des Faches [...] und] seine institutionellen und intellektuellen Traditionslinien“.¹⁶ Die drei Überblickswerke zur Frühphase stammen von Hans Kastendiek (1978), Hans-Joachim Arndt (1978) und Arno Mohr (1988).¹⁷ Die Werke von Kastendiek und Arndt spiegeln die damaligen Konfliktlinien innerhalb der Zunft wieder – grob gesehen ist Arndt dem konservativen, Kastendiek hingegen dem linken Lager zuzurechnen – und beide Werke sind teilweise sehr subjektiv geprägt,¹⁸ es handelt sich um „*histoire engagée*“.¹⁹ Mohrs Werk hat einen umfassenden Zuschnitt und

14 ARNO MOHR, Die Politikwissenschaft entdeckt die Archive. Neuere Arbeiten zur Geschichte des Faches in Deutschland, in: Neue Politische Literatur 48 (2003), H. 1, S. 66–95, hier S. 66.

15 MOHR, Archive, S. 66.

16 ARENDES, Politikwissenschaft, S. 16.

17 HANS KASTENDIEK, Die Entwicklung der westdeutschen Politikwissenschaft, Frankfurt a. M. u. a. 1977; HANS-JOACHIM ARNDT, Die Besiegten von 1945. Versuch einer Politologie für Deutsche samt Würdigung der Politikwissenschaft in der Bundesrepublik Deutschland, Berlin 1978 und ARNO MOHR, Politikwissenschaft als Alternative. Stationen einer wissenschaftlichen Disziplin auf dem Wege zu ihrer Selbständigkeit in der Bundesrepublik Deutschland 1945–1965, Bochum 1988.

18 Siehe hierzu beispielsweise die scharfe und sehr persönliche Abrechnung Arndts mit den Zuständen im Bereich Politikwissenschaft an der Universität Heidelberg, an der er lehrte: ARNDT, Besiegten, S. 361–377 und Kastendieks Aussage „Die *wissenschaftsgeschichtlich* orientierte Themen- und Fragestellung der Untersuchung resultiert aus meiner Beschäftigung mit den *gegenwärtigen* Auseinandersetzungen in der westdeutschen Politikwissenschaft. Einen Beitrag zu diesen Auseinandersetzungen zu leisten, ist auch die Hauptintention der Arbeit: [...]“ [Hervorhebung im Original] in: KASTENDIEK, Entwicklung, S. 11.

19 MOHR, Archive, S. 67. Schon kurz nach dem Erscheinen der beiden Werke entbrannte eine innerfachliche Kontroverse, siehe hierzu die Fragen an die Autoren in MANFRED HÄTTICH, Zur Lage der Politikwissenschaft oder auf der Suche nach Wahrheit, in: PVS 21 (1980), H. 2, S. 198–204 und die Repliken: HANS-JOACHIM ARNDT, Die Deutschen: besiegt oder befreit, – oder beides?, in: PVS 21 (1980), H. 3, S. 303–311: „Auf Hättichs Vorwurf kann ich letztlich nur antworten: ... na und?“ (S. 309) und HANS KASTENDIEK, Zur Lage der Politologie oder Versu-

informiert über verschiedene Aspekte der Institutionalisierungsphase der Politikwissenschaft. Eine neuere Untersuchung der Fachgeschichte ab 1949 bietet Cord Arendes (2005).²⁰ Dieses kollektivbiographische Werk, basierend auf einem DFG-Forschungsprojekt, ist stark quantitativ geprägt und lässt keine Aussagen über einzelne Standorte und zum Teil auch nicht über einzelne Phasen zu. Das wichtigste Überblickswerk zur Gesamtgeschichte der Politikwissenschaft stammt aus der Feder Wilhelm Bleeks, der sich mit der Fachgeschichte vom 13. Jahrhundert bis heute beschäftigt und eine Zusammenfassung des bisherigen Forschungsstandes bietet.²¹ In den letzten Jahren gab es vor allem eine Kontroverse um die Rolle der Politikwissenschaft in der Zeit des Nationalsozialismus und die Frage von Bruch und Kontinuität²² in personeller, inhaltlicher und institutioneller Hinsicht²³ sowie die unterliegende Frage, ob es überhaupt eine Politikwissenschaft in einem totalitären System geben könne.²⁴ Die Tatsache, dass diese

che, einer Diskussion über die bisherige Entwicklung des Faches auszuweichen, in: PVS 21 (1980), H. 3, S. 311–314.

- 20 Vgl. ARENDES, Politikwissenschaft; Teile der Ergebnisse wurden bereits 2004 von Arendes und seinem Doktorvater Buchstein in Form eines Aufsatzes vorgestellt: CORD ARENDES/ HUBERTUS BUCHSTEIN, Abhandlungen. Politikwissenschaft als Universitätslaufbahn. Eine Kollektivbiographie politikwissenschaftlicher Hochschullehrer/-innen in Deutschland 1949–1999, in: PVS 45 (2004), H. 1, S. 9–31.
- 21 Vgl. BLEEK, Geschichte; siehe zur Beurteilung dieses Werkes auch die weitestgehend positive Rezension: HUBERTUS BUCHSTEIN, Rezension, in: PVS 43 (2002), H. 1, S. 182–183. Die Idee der Politikwissenschaft als „alte Wissenschaft“ bestreitet hingegen Hartmann in seiner Überblicksdarstellung zur Fachgeschichte der Politikwissenschaft in den USA, Deutschland, Frankreich und Großbritannien und sieht die Politikwissenschaft als „ein Produkt der jüngeren Moderne“, so JÜRGEN HARTMANN, Geschichte der Politikwissenschaft. Grundzüge der Fachentwicklung in den USA und in Europa, Opladen 2003, S. 20.
- 22 Siehe zur Frage von Bruch und Kontinuität in der Fachgeschichte der Politikwissenschaft – auch vor und nach dem Nationalsozialismus – GERHARD GÖHLER/ BODO ZEUNER (Hrsg.), Kontinuitäten und Brüche in der deutschen Politikwissenschaft, Baden-Baden 1991.
- 23 Bereits in den 1980ern begann die Diskussion 1985 mit JOHANNES WEYER, Politikwissenschaft im Faschismus (1933–1945). Die vergessenen zwölf Jahre, in: PVS 26 (1985), H. 4, S. 423–437, dessen These war: „In den Jahren 1933 bis 1944 hat ein schrittweiser und in mehreren Stufen rekonstruierbarer Prozeß der Verfestigung der theoretischen und institutionellen Struktur der Politikwissenschaft stattgefunden [...]“ Erwiderungen stammen u. a. von HUBERTUS BUCHSTEIN/ GERHARD GÖHLER, In der Kontinuität einer „braunen“ Politikwissenschaft? Empirische Befunde und Forschungsdesiderate, in: PVS 27 (1986), H. 3, S. 330–340. RAINER EISFELD, Ausgebürgert und doch angebräunt. Deutsche Politikwissenschaft 1920–1945, Baden-Baden 1991 verwies in seinem Buch – wie der programmatische Titel bereits nahelegt – auf durchaus vorhandene Kontinuitäten und fordert im Fazit: „Die Akzeptierung der Tatsache, in erheblichem Umfang (wie auch die Soziologie, die Psychologie, die Historiographie) der autoritären Versuchung erlegen zu sein, ist seitens der Politologie nur überfällig.“ (S. 169). Eine Wiederholung dieser Argumentationslinie findet sich auch in RAINER EISFELD, German Political Science at the Crossroads. The Ambivalent Response to the 1933 Nazi Seizure of Power, in: Michael Thomas Greven/ Hans Karl Rupp (Hrsg.), Political Science and Regime Change in 20th century Germany, New York, NY 1996, S. 17–53, dieses führte zu erbitterten Gegenreaktionen. Im Allgemeinen wird inzwischen durchaus eingeräumt, dass Eisfelds Thesen wichtige Denkanstöße liefern, jedoch zu weitreichend sind, siehe hierzu bspw. BLEEK, Geschichte, S. 262–264.
- 24 Siehe hierzu WILHELM BLEEK, Politische Wissenschaft(en), in: Jürgen Elvert (Hrsg.), Kulturwissenschaften und Nationalsozialismus, Stuttgart 2008, S. 445–469.

Kontroverse erst sehr spät im Fach selbst aufbrach, hängt sicherlich damit zusammen, dass die Selbstdarstellung und -wahrnehmung als ein Universitätsfach, das sich nicht den Nationalsozialisten angenähert habe, eine wichtige legitimatorische Funktion hatte, gerade im Hinblick darauf, dass das von den meisten Universitäten nicht begrüßte und teilweise als Oktroi der alliierten Sieger wahrgenommene Fach nach 1945 dringend legitimationsbedürftig war.²⁵

Neben der Beschäftigung mit der Frühphase des Faches, sind die „institutionellen und intellektuellen Traditionslinien sowie – in Form von exemplarischen Zugriffen – [...] die Gründerväter der Disziplin bzw. die von ihnen geleiteten Institute und vertretenen Wissenschaftskonzeptionen“ thematisiert worden, doch vielfach sind Arbeiten, „die sich [...] konkret mit der Etablierung der Politikwissenschaft in den Ländern, bestimmten Regionen und an den Universitäten, sei es in Form von Lehrstühlen oder von Instituten, beschäftigen [...] in der Fachgeschichte [...] Mangelware“.²⁶ Erst in den letzten Jahren sind vermehrt Werke in dieser Rubrik erschienen. Michael Freund ist jedoch – und hier unterscheidet er sich von anderen Gründungsvätern wie beispielsweise Otto Suhr, Wolfgang Abendroth, Carl Joachim Friedrich, Ernst Fraenkel, Dolf Sternberger, Siegfried Landshut und jüngst Karl Dietrich Bracher noch zu Lebzeiten²⁷ – bisher wissenschaftlich nicht eingehend gewürdigt worden.²⁸ Auch das Kieler Insti-

25 Vgl. EISFELD, German Political Science, S. 18.

26 ARENDES, Politikwissenschaft, S. 16 und DERS., Rezension zu Marsen, Thies: Zwischen ‚Reeducation‘ und Politischer Philosophie. Der Aufbau der Politischen Wissenschaft in München nach 1945, in: H-Soz-u-Kult, 03.02.2003.

27 Neben den Kurzbiographien bei HANS KARL RUPP/THOMAS NOETZEL (Hrsg.), Macht, Freiheit, Demokratie. Anfänge der westdeutschen Politikwissenschaft. Biographische Annäherungen, Marburg 1991 und HANS KARL RUPP/THOMAS NOETZEL (Hrsg.), Macht, Freiheit, Demokratie. Band 2: Die zweite Generation der westdeutschen Politikwissenschaft. Biographische Annäherungen, Marburg 1994 bietet QUADBECK, Bracher, S. 16–18 einen aktuellen und sehr ausführlichen Überblick über die Forschungen zu Gründervätern, Instituten und auch Schulen, auch ARENDES, Politikwissenschaft, S. 19f. stellt den aktuellen Forschungsstand dar, ebenso BLEEK, Geschichte, S. 265–284 und in einer ausführlichen Sammelrezension bzw. Darstellung der Forschungslage MOHR, Archive, sodass an dieser Stelle auf die Aufarbeitung des Forschungsstandes in diesen Arbeiten verwiesen werden kann und keine ausführlichere Darstellung notwendig ist.

28 Es liegen lediglich die sehr kurze Behandlung in einem Aufsatz vor GERHARD NEUMEIER, Die Habilitanden in der NS-Zeit, in: Eckhard Wirbelauer (Hrsg.), Die Freiburger Philosophische Fakultät 1920–1960. Mitglieder – Strukturen – Vernetzungen (=Freiburger Beiträge zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte N.F., Bd. 1), Freiburg i. Br. u. a. 2006, S. 623–639 sowie einige Nachrufe und Reden aus Gedenkfeiern vor. Siehe hierzu die Artikel zu den Geburtstagen: RICHARD BÜNEMANN, Prof. Michael Freund wird 65 Jahre alt, in: *Schleswig-Holsteinische Volkszeitung*, 17.01.1967 [Bünemann war Mitarbeiter Friends]; Aus der Geschichte lernen. Prof. Dr. Michael Freund wird heute 65 Jahre alt, in: *Schleswig-Holsteinische Volkszeitung*, 20.01.1967; Professor Freund 70 Jahre alt. Jubiläum des international bekannten Politikwissenschaftlers, in: *Kieler Nachrichten*, 18.01.1972; Prof. Dr. Michael Freund geehrt. MP Dr. Lemke überreicht dem Gelehrten das Verdienstkreuz, in: *Kieler Nachrichten*, 23.02.1971. Ferner die Nachrufe: ERIKA MARTENS, Sein Engagement galt der Freiheit. Zum Tode von Prof. Dr. Michael Freund, in: *Kieler Nachrichten*, 16.06.1972 [Martens promovierte bei Freund]; GÜNTER ZEHEM, Zum Tode von Michael Freund, in: *Die Welt*, 19.06.1972; Michael Freund gestorben, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 20.06.1972; WALTER BERNHARDT, In memoriam Micha-

tut ist bislang von der Forschung nicht thematisiert worden. Dies mag daran liegen, dass trotz der allgemeinen Expansion der Politikwissenschaft in der Bundesrepublik ab Mitte der 1960er Jahre das Fach in Kiel keine weiteren Professuren erhielt und somit bis Anfang der 1970er Jahre ein auf nur einen Lehrstuhl beschränktes, kleines Fach blieb. Es könnte aber auch daran liegen, dass sich keine „Kieler Schule“ der Politikwissenschaft entwickelte.

1.3. Methodische Zugänge

Die vorliegende Arbeit wählt einen biographischen Zugang und passt sich damit in aktuelle Entwicklungen der deutschen Geschichtswissenschaft ein, denn diese „hat auf breiter Front die Biographie wiederentdeckt; ja man ist sogar geneigt, von einem biographischen Boom in der Historie zu sprechen.“²⁹ Diese Entwicklung ist ein Phänomen der letzten beiden Jahrzehnte, denn zuvor war die Biographie stark in die Kritik geraten. Im 19. Jh. und bis etwa 1945 war die Geschichtswissenschaft in Deutschland, beeinflusst durch Romantik und Idealismus, durch ein „Individualitäts- und Genieideal“ geprägt und dem Historismus verpflichtet.³⁰ In diesen Kontext ist auch Treitschkes „Männer machen die Geschichte“³¹ zu verorten und die Propagierung eines teleologischen Geschichtsbildes bei einigen Historikern.³² Nach 1945 kam es zunächst in der

el Freund, in: Christiana Albertina 15 (1973), S. 86–89 [Bernhardt war Mitarbeiter Freunds] und später UWE GREVE, Michael Freund (1902–1972). Historiker, Politologe, Publizist, in: *Criticón* 14 (1984), S. 201–204. Zu Nachrufen einschränkend: MARTIN KOHLI, Erwartungen an eine Soziologie des Lebenslaufs, in: Ders. (Hrsg.), *Soziologie des Lebenslaufs (=Soziologische Texte, N.F., Bd. 109)*, Darmstadt/ Neuwied 1978, S. 9–31, hier S. 25: „Wer als naiver Leser an sie [d.h. die Nachrufe] herangehen würde, müßte zum Schluss kommen, daß unsere Gesellschaft nur aus charakterlich besonders hochstehenden Individuen zusammengesetzt ist. Um einen Nachruf richtig einschätzen zu können, muß er das wesentliche Merkmal des Kodes kennen, in dem Nachrufe verfaßt werden, daß nämlich alle Handlungen und Eigenschaften des Verstorbenen ins Positive gewendet werden.“ Ferner gab es zum 80., 90. und 100. Geburtstag Freunds Symposien, vgl. hierzu: WALTER BERNHARDT/ WERNER KALTEFLEITER (Hrsg.), *Nation und Nationalität im Selbstverständnis der Deutschen. Symposium aus Anlaß des 80-jährigen Geburtstages von Michael Freund am 18. Januar 1982*, Kiel 1982; MICHAEL FREUND-GESELLSCHAFT (Hrsg.), *Die Macht der Freiheit. Symposium zum 100. Geburtstag des Kieler Historikers und Politikwissenschaftlers Michael Freund am 18. Januar 2001 [sic]*, Kiel 2003, auch hier wurde sich zu Freund geäußert.

29 WOLFGANG PYTA, Biographisches Arbeiten als Methode. 1. Geschichtswissenschaft, in: Christian Klein (Hrsg.), *Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien*, Stuttgart u. a. 2009, S. 331–338, hier S. 331.

30 Vgl. HAGEN SCHULZE, Die Biographie in der „Krise der Geschichtswissenschaft“, in: *GWU* 29 (1978), H. 8, S. 508–518, hier S. 508.

31 HEINRICH VON TREITSCHKE, *Deutsche Geschichte im 19. Jahrhundert. Erster Theil. Bis zum 2. Pariser Frieden*, Leipzig 1904, S. 28.

32 Siehe zur Geschichte der Biographie in der deutschen Historiographie JÜRGEN OELKERS, Biographik – Überlegungen zu einer unschuldigen Gattung, in: *Neue Politische Literatur* 19 (1974), S. 296–309, hier S. 300ff. und CHRISTIAN KLEIN, Einleitung: Biographik zwischen Theorie und Praxis. Versuch einer Bestandsaufnahme, in: Christian Klein (Hrsg.), *Grundlagen der Biographik. Theorie und Praxis des biographischen Schreibens*, Stuttgart u. a. 2002, S. 1–22, hier S. 5–13 und zur Verbindung ‚alter‘ und ‚neuer‘ Entwicklungen: ULRICH RAULFF, *Das Leben – buch-*

deutschen Geschichtswissenschaft zu keinen großen Veränderungen, der „geistesgeschichtliche Ansatz“ dominierte weiterhin und so wurde auch die Biographie als Gattung keinem Wandel unterzogen.³³ Danach war gerade in der durch Historische Sozialwissenschaft, Struktur- und Sozialgeschichte geprägten deutschen und in der von der Annales-Schule dominierten französischen Geschichtswissenschaft die wissenschaftliche Biographie³⁴ spätestens seit den 1970er Jahren verpönt.³⁵ Sie galt als „unschuldige Gattung“³⁶, „methodisch unkritisch und theoretisch harmlos“³⁷, wurde sogar als „letzte Auffangstellung des deutschen Historismus“³⁸ diskreditiert. Zudem barg sie nach Ansicht ihrer Kritiker „die Gefahr der Heroisierung und Mythisierung der untersuchten historischen Subjekte“.³⁹ Gerade die grundlegende Idee der „lebensgeschichtlichen Kontinuität“, welche die Biographie fast wie eine Art Bildungs- und Entwicklungsroman erschienen ließ, war zudem seit Beginn des 20. Jahrhunderts immer schwerer aufrechtzuerhalten.⁴⁰

Erst in den letzten beiden Jahrzehnten lässt sich wieder eine stärkere Hinwendung zur Biographie ausmachen.⁴¹ Damit ging eine Rückkehr zum Konkreten und dem einzelnen Menschen einher, damit ein schwächerer Fokus auf die Strukturgeschichte.⁴² Jacques Le Goff schrieb hierzu: Der Historiker, „übersättigt [...] vom Abstrakten, hatte Lust auf das Konkrete. Er wollte tatsächlich zu jenem Historiker werden, von dem Marc Bloch sagte, er sei ‚wie der Menschenfresser im Märchen: Wo er Menschen-

stäblich. Über neuere Biographik und Geschichtswissenschaft, in: Christian Klein (Hrsg.), Grundlagen der Biographik. Theorie und Praxis des biographischen Schreibens, Stuttgart u. a. 2002, S. 55–68.

33 Vgl. OELKERS, Biographik, S. 303.

34 Siehe zur Unterscheidung zwischen *scientific biography* und *literary biography* RUNGE, Formen, S. 116f., 121, die theoretische Diskussion in dieser Examensarbeit bezieht sich nur auf die *scientific biography*, die „wissenschaftliche Biographi[e] und Biographi[e] über Wissenschaftler“ (ebd.).

35 Vgl. CORNELIA RAUH-KÜHNE, Das Individuum und seine Geschichte. Konjunkturen der Biographik, in: Andreas Wirsching (Hrsg.), Neueste Zeit (=Oldenburg Geschichte Lehrbuch), München 2006, S. 215–232, hier S. 216 und SCHULZE, Biographie, S. 511. SCHULZE, Biographie, S. 510 sieht bereits „[s]eit den beginnenden 50er Jahren“ die deutsche Geschichtswissenschaft sich „zunehmend einem Konkurrenzdruck durch sozialwissenschaftliche Disziplinen, namentlich der Soziologie und der Politischen Wissenschaft, ausgesetzt“.

36 OELKERS, Biographik, S. 299. Oelkers fordert in diesem Zusammenhang eine (neue) Diskussion über die Theorie der Biographie, um den Zustand der „unschuldigen Gattung“ hinter sich zu lassen (ebd., S. 309).

37 BÖDEKER, Biographie, S. 12.

38 OELKERS, Biographik, S. 299; SCHULZE, Biographie, hingegen plädiert für eine neue theoretische Diskussion zur Biographie und damit auch für die Biographie als Genre mit Daseinsberechtigung.

39 BÖDEKER, Biographie, S. 12.

40 BÖDEKER, Biographie, S. 14 eine nachhaltige Kritik an der Idee einer kohärenten und teleologischen Biographie bietet PIERRE BOURDIEU, Die Illusion der Biographie, in: Neue Rundschau 102 (1991), H. 3, S. 109–115 in diesem sehr einflussreichen Aufsatz.

41 Vgl. BÖDEKER, Biographie, S. 11f.

42 Vgl. RAUH-KÜHNE, Individuum.

fleisch riecht, da wittert er seine Beute.“⁴³ Doch dieses Wiederaufleben der Biographie führte keineswegs zu einer bloßen Wiederaufnahme der alten biographischen Herangehensweisen an das Individuum, sondern vielmehr wird von verschiedenen Autoren eine „Biographie neuen Typs“⁴⁴ postuliert. Der Kern dieser neuen Herangehensweise – im Unterschied zur traditionellen Biographik – ist, dass es sich nicht mehr um die „individualistische Biographie des Historismus“ handelt, sondern die zu untersuchende Person in Verbindung mit den sie umgebenden Strukturen betrachtet wird, kurz: „Die neue, reflektierte Biographie begreift den untersuchten Menschen zwar als ein einzigartiges, moralisch gesprochenes autonomes, historisches Individuum, doch zugleich begreift sie ihn als Teil seiner historischen Lebenswelten“.⁴⁵ Das Verhältnis von Individuum und „Strukturen“ bzw. Gesellschaft ist somit durch Interdependenz gekennzeichnet und nicht durch Dichotomie,⁴⁶ da die Strukturen ja durch Menschen gestaltet werden.⁴⁷ Hier zeigt sich deutlich der Einfluss der Sozial- und auch Strukturgeschichte, welche die Bedeutung der Kontextualisierung betonte,⁴⁸ und der neuen Entwicklungen im Fach wie der „Mikrohistorie“, „oral history“, „Alltagsgeschichte“ und „historische Anthropologie“,⁴⁹ die eine Hinwendung zum Menschen und zum kleinen Raum beinhalteten. Der Wiederaufstieg der Biographie ging einher und wurde

43 JACQUES LE GOFF, Wie schreibt man eine Biographie?, in: Fernand Braudel (Hrsg.), Der Historiker als Menschenfresser. Über den Beruf des Geschichtsschreibers, Berlin 1990, S. 103–112, hier S. 103.

44 RAUH-KÜHNE, Individuum, S. 226. Siehe hierzu ähnlich auch LE GOFF, Biographie und BÖDEKER, Biographie. HANS-CHRISTOF KRAUS, Geschichte als Lebensgeschichte. Gegenwart und Zukunft der politischen Biographie, in: Hans-Christof Kraus/ Thomas Nicklas (Hrsg.), Geschichte der Politik. Alte und neue Wege, München 2007, S. 311–332, hier S. 321–323 hingegen betont, dass es sich bei der „neuen Biographie“ „eigentlich um recht viel alten Wein, in neuen Schläuchen, die manchmal freilich auch nicht mehr ganz so neu sind!“ (S. 320) handele. Dieser Einwand ist sicherlich berechtigt, kann man doch keineswegs von einer strikten Dichotomie von „alter“ und „neuer“ Biographie ausgehen, da auch schon nun als „neu“ postulierte Elemente sich in der „alten“ Biographie finden lassen, wie beispielsweise eine Kontextualisierung der Protagonisten (ebd.).

45 BÖDEKER, Biographie, S. 20.

46 Vgl. BÖDEKER, Biographie, S. 20f. Es ist zu betonen, dass auch bereits vor dem Aufkommen der Strukturgeschichte in der Geschichtsschreibung die Strukturen eine Rolle spielten (siehe hierzu THEODOR SCHIEDER, Geschichte als Wissenschaft. Eine Einführung, München u. a. 1968, S. 166 und passim) und umgekehrt auch die Strukturgeschichte keineswegs ‚menschleer‘ war. JOACHIM ROHLFES, Ein Herz für die Personengeschichte? Strukturen und Persönlichkeiten in Wissenschaft und Unterricht, in: GWU 50 (1999), H. 5/6, S. 305–320, hier S. 305f. hierzu mit ähnlichem Argument und Verweis unter anderem auf Ranke, der die Strukturen und ihren Einfluss auf das Individuum ebenfalls betrachtete, auch Treitschke und Droysen taten dies bereits, so auch SCHIEDER, Geschichte, S. 159–162.

47 Vgl. BÖDEKER, Biographie, S. 23.

48 Vgl. PYTA, Biographisches, S. 333. Damit unterscheidet sich die neue Biographie von „der traditionellen, oberflächlichen, anekdotischen Biographie, die nach platten chronologischen Kriterien verfährt, einer überlebten Psychologie huldigt und unfähig ist, die allgemeine historische Bedeutung eines individuellen Lebens aufzuzeigen“ und zudem vielfach teleologisch darstellte, so LE GOFF, Biographie, S. 105.

49 RAUH-KÜHNE, Individuum; BÖDEKER, Biographie, S. 14f., 17; KLEIN, Einleitung, S. 11.

vielleicht sogar erst ermöglicht durch eine intensive Beschäftigung mit ihrer Theorie und eine damit einhergehende „Theoretisierung“ des Genres.⁵⁰

Die vorliegende Arbeit orientiert sich an den Ansprüchen der neuen Biographieforschung, welche auf die „Einbindung des Individuums in soziale, kulturelle und politische Zusammenhänge“ abzielt.⁵¹ So wird Michael Freund nicht als Person *sui generis* betrachtet, sondern vielmehr als Handelnder in ausgewählten Handlungsfeldern untersucht. Außerdem wird er im Kontext der politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen verortet. Die Brüche in der Biographie Michael Freunds werden als gestaltbildend für seine Selbstdefinition angenommen, zudem führen die Brechungen im Lebensweg Michael Freunds dazu, dass auch eine Darstellung seiner Person die Erkenntnis, dass die überkommene Idee „einer kohärenten und konsistenten Ganzheit der Subjekte und ihrer Lebensentwürfe“⁵² nicht (mehr) zutrifft, integrieren und nach Kontinuitäten und Brüchen fragen muss. So schlägt sich die Einsicht, dass das Individuum eben nicht einer „individuellen und persönlichen Kohärenz, die sich entsprechend in einer interpretatorisch und chronologisch geordneten Narration [manifestierte]“⁵³ unterliegt, auch in der Gliederung der vorliegenden Arbeit nieder, indem eine strikte chronologische Gliederung durch die Unterteilung in Handlungsfelder und verschiedene Funktionen Freunds innerhalb dieser Handlungsfelder aufgebrochen wird. Angestrebt wird im Folgenden keine umfassende Erzählung des Lebens Michael Freunds, sondern vielmehr die Analyse einer Auswahl von Handlungsfeldern innerhalb derer der Protagonist operierte.

Klassisch lautet die aber noch zu beantwortende Frage, ob Freund überhaupt biographiewürdig ist? Meist wird der Mensch in einer Biographie behandelt, der „sich *durch sein Tun* irgendwie hervorgetan hat (oder aber in seinem Tun exemplarisch *für etwas* ist [...])“⁵⁴. In Bezug auf diese Definition ist festzuhalten: In seiner Tätigkeit als

50 Vgl. RUNGE, Formen, S. 114f.; PYTA, Biographisches, S. 331–333 betont jedoch, dass die Biographie in der Geschichtswissenschaft immer noch über eine „gewisse Theorieferne“ (S. 332) verfüge.

51 BÖDEKER, Biographie, S. 21 oder KOHLI, Erwartungen, S. 24. „[...] ‚Subjektivität‘ in ihrer Vermittlung mit ‚objektiven‘ Gegebenheiten zu untersuchen“; dazu die berühmte Beschreibung von BOURDIEU, Illusion, S. 114: „Das Leben wie eine einzigartige und sich selbst genügende Serie von aufeinanderfolgenden Ereignissen zu verstehen, die kein anderes Band zusammenhält als die Verbindung zu einem ‚Subjekt‘, dessen Konstanz zweifellos keine andere als die eines Eigennamens ist, ist fast ebenso absurd, wie wenn man versuchen würde, von einer Metrostrecke Rechnung abzulegen, ohne die Struktur des Netzes in Betracht zu ziehen [...]“. Eine harsche Kritik an Bourdieus Ansatz bietet KRAUS, Geschichte, S. 321–325.

52 RAULFF, Leben, S. 65.

53 BÖDEKER, Biographie, S. 25. Die Kritik an der Idee der Kohärenz wurde jedoch auch schon teilweise vor dem Aufkommen der neuen Biographik geäußert, siehe hierzu BÖDEKER, Biographie, S. 25–27; siehe zur Kohärenz auch ROHLFES, Herz, S. 314.

54 MATTHIAS AUMÜLLER, Bestimmungen und Merkmale. 4. Narrativität, in: Christian Klein (Hrsg.), Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien, Stuttgart u. a. 2009, S. 17–20, hier S. 18 [Hervorhebung im Original]; CHRISTIAN MEIER, Die Faszination des Biographischen, in: Frank Niess (Hrsg.), Interesse an der Geschichte (=Reihe Campus, Bd. 1024), Frankfurt a. M./ New York 1989, S. 100–111, hier S. 102 hingegen sieht die „Biographiewürdigkeit“ einfacher definiert: „Das Subjekt historischer Biographie kann aus allen Lebensbereichen genommen werden, vorausgesetzt, es seien genügend Quellen vorhanden und die Person sei interessant ge-

erster Professor für Politikwissenschaft in Kiel tat Freund sich hervor und zugleich war sein Tun aber exemplarisch für die Gründerväter der Politikwissenschaft. Zudem wird so eine weitgehend in der Forschung ‚vergessene‘ Person in Erinnerung gerufen, der für den Ausbau der Politikwissenschaft eine wichtige Bedeutung zukommt.⁵⁵

Die Wissenschaftsgeschichte der Politikwissenschaft war – wie auch andere Wissenschaftsgeschichten – in der Vergangenheit stark dadurch geprägt, dass sie ihre Fachgeschichte, „als die Geschichte ihrer wissenschaftlichen Literatur verstan[d]“ und daher vorwiegend ideengeschichtliche Darstellungen schuf.⁵⁶ Statt dieser Dominanz einer einzigen Zugangsweise sollten im Folgenden Aspekte der „Gelehrten-, Universitäts-, Sozial- und Politikgeschichte gleichberechtigt berücksichtigt werden,⁵⁷ um so ein differenzierteres Bild zu erlangen. Die vorliegende Arbeit gibt als Biographie eine „Gelehrten-“ mit dem Fokus auf Michael Freund ab, unternimmt jedoch zugleich exemplarisch den Versuch, den Umgang mit historischen Brüchen in der (Politik)Wissenschaft und ihre Rückwirkungen auf innerwissenschaftliche Formierungsprozesse in der Nachkriegszeit zu untersuchen. In der Beschäftigung mit dem Seminar für Wissenschaft und Geschichte der Politik und der Beschäftigung mit der Universität Kiel in der Nachkriegszeit wird insgesamt ein Beitrag zur Universitätsgeschichtsschreibung vorgelegt. Freund dient als eine Art Fokus, um Aussagen über die Politikwissenschaft in der Bundesrepublik zu machen. Auch sozial- und politikgeschichtliche Aspekte werden, getreu Bleeks Forderung, in der vorliegenden Arbeit berücksichtigt. Durch die Betrachtung von Freund im Kontext seines Netzwerkes ist diese Arbeit zudem in den breiteren Kontext der Netzwerkforschung einzuordnen.⁵⁸

nug.“ Und so gibt es gerade seit den 1970er Jahren zunehmend Bestrebungen, auch „infame Menschen“ oder vorher marginalisierte Frauen im Rahmen des Gender-Diskurses zu Objekten von Biographien zu machen, doch die Mehrzahl der – gerade auch außerhalb des Kreises der Fachwissenschaft – erfolgreichen Biographien beschäftigen sich noch immer mit „große[n]“ und „bedeutende[n] historischen Persönlichkeiten“ (siehe hierzu HANNES SCHWEIGER, Bestimmungen und Merkmale. 7. Biographiewürdigkeit, in: Christian Klein (Hrsg.), Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien, Stuttgart u. a. 2009, S. 32–36, hier S. 34f.).

55 Dies ermöglicht einen Verweis auf das „demokratisierend[e] Potential“ der Biographie, kann diese doch „vergessene Leben wieder in Erinnerung rufen“, so SCHWEIGER, Bestimmungen, S. 36.

56 WILHELM BLEEK, Aspekte der Wissenschaftsgeschichte der Politikwissenschaft, in: Ders./ Hans J. Lietzmann (Hrsg.), Politikwissenschaft. Geschichte und Entwicklung in Deutschland und Europa, München, Wien 1996, S. 21–37, hier S. 21.

57 BLEEK, Aspekte, S. 21; diese Forderung nach einer multidisziplinären Sichtweise wiederholt und erläutert er in BLEEK, Geschichte, S. 15–31.

58 Vgl. MORTEN REITMAYER/ CHRISTIAN MARX, Netzwerkansätze in der Geschichtswissenschaft, in: Christian Stegbauer/ Roger Häußling (Hrsg.), Handbuch Netzwerkforschung, Wiesbaden 2010, S. 869–880, hier bes. S. 870 für die vorliegende Arbeit.

1.4. Thematische Einführung: Die Institutionalisierung der Politikwissenschaft in der BRD nach 1945

Nach „der Katastrophe von 1945“⁵⁹ erfolgte die Institutionalisierung der Politikwissenschaft an den Universitäten in der Bundesrepublik Deutschland. Auch wenn damit an eine ältere Tradition der Lehre von politikwissenschaftlichen Inhalten angeknüpft wurde,⁶⁰ gibt 1945 doch eine Zäsur ab. Insbesondere die Besatzungsmächte, vor allem die Amerikaner, forcierten im Rahmen der *re-education* die Einführung der Politikwissenschaft, wobei die führende Rolle deutscher Emigranten nicht unerwähnt bleiben darf.⁶¹ Oft wirkten sie als amerikanische Kulturoffiziere. Daneben setzten sich verschiedene deutsche Politiker, vor allem Sozialdemokraten, für das Fach ein.⁶² Die Politikwissenschaft kann also nicht einfach als „Oktroi“ der Sieger verstanden werden.⁶³ Auf den drei Gründungskonferenzen in Waldleiningen (September 1949), Berlin (Tagung an der DHfP im März 1950) und Königstein (Juli 1950) wurden die Grundlagen gelegt, gefolgt von der Gründung des Fachverbandes, der *Deutschen Vereinigung für die Wissenschaft von der Politik* (ab 1959: *Deutsche Vereinigung für Politische Wissenschaft*, DVPW), am 10. Februar 1951 in Königstein.⁶⁴ Bereits im Januar 1949 erfolgte die Wiedereröffnung der DHfP in Berlin⁶⁵ und schon kurz nach Kriegsende, teilweise bereits vor den Konferenzen, setzte die Einrichtung politikwissenschaftlicher Lehrstühle ein. Die im Anhang 7.1 befindliche Übersicht bietet einen Überblick über die „Gründerväter“ des Faches und die ersten Lehrstühle.

Obwohl die Biographie in der Politikwissenschaft als Methode nicht sehr verbreitet ist,⁶⁶ wird sie durchaus für die Untersuchung der eigenen Fachgeschichte verwendet. Thomas Noetzel und Hans Karl Rupp haben sogar ein theoretisches Konzept zur Beschreibung der Generationenfolge in der Politikwissenschaft entworfen, das auf kol-

59 MOHR, Politikwissenschaft, S. 1.

60 Vgl. hierzu BLEEK, Geschichte.

61 Vgl. BLEEK, Geschichte, S. 275–277. Zu den deutschen Emigranten zählten u. a. Carl Joachim Friedrich, Ferdinand A. Hermens, Franz L. Neumann und Karl Loewenstein.

62 Vgl. BLEEK, Geschichte, S. 275–277. Bei den engagierten Politikern sind die sozialdemokratischen Politiker Adolf Grimme (niedersächsischer Kultusminister), Hermann Brill (hessischer Staatssekretär), Ludwig Bergsträsser (Bundestagsabgeordneter) und Otto Suhr (späterer Regierender Bürgermeister in Berlin) zu nennen, aber auch Erwin Stein, der hessische Kultusminister, der ein Christdemokrat war.

63 Vgl. QUADBECK, Bracher, S. 55f., ebenso HANS KASTENDIEK, Political Development and Political Science in West Germany, in: International Political Science Review 8 (1987), H. 1, S. 25–40, hier S. 33.

64 Vgl. zu den Konferenzen ausführlich MOHR, Politikwissenschaft, S. 97–121 und die wesentlichen Inhalte zusammenfassend QUADBECK, Bracher, S. 45–52 sowie Abschnitt 3.4 dieser Arbeit.

65 Vgl. MOHR, Politikwissenschaft, S. 46–56 auch für die Vorgeschichte der Gründung ab Januar 1948.

66 Vgl. ALEXANDER GALLUS, Biographisches Arbeiten als Methode. 7. Politikwissenschaft (und Zeitgeschichte), in: Christian Klein (Hrsg.), Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien, Stuttgart u. a. 2009, S. 382–387 und ARNO MOHR, Die Rolle der Persönlichkeit in politischen Institutionen. Biographische Ansätze in der Politikwissenschaft, in: Bios. Zeitschrift für Biographieforschung, oral history und Lebensverlaufsanalysen 3 (1990), H. 2, S. 225–236.